

**„...denn die beste Goethes
Bildung findet Bildungsverständnis
ein gescheiter am Beispiel seiner
Mensch auf Italienischen Reise
Reisen“**
Von Thomas Marti

Im März hatte ich die Gelegenheit, mit meiner Frau zu verreisen und mich für vier Wochen in Italien aufzuhalten. Urlaub? Arbeit? – Weder noch, mindestens nicht im ausschließenden Sinn. Wir hatten weder vor, uns nur der *dolce vita* hinzugeben, noch warteten irgendwelche Verpflichtungen auf uns. Sollte ich die Reise eine „Bildungsreise“ nennen? Wenn diese Bezeichnung nur nicht so nahe zu Biedermann und Hotelplan stünde! Kurz und gut: Unsere Reise nach Italien vereinte Muße und Müssen auf die angenehmste Weise, die Arbeit war vergnüglich und das Vergnügen oft auch mit etwas Anstrengung verbunden. So sollte es sein: Arbeit, die Freude macht, und Freude, die verdient werden will. Eine von vielen Früchten dieser Reise ist der vorliegende Aufsatz.

**„...wie es mir
entgegenkömmt“**

Neben dem „Dumont“ und einem „Marco Polo“ hatten wir auch Goethes „Italienische Reise“ im Gepäck. Während die klassischen Reiseführer helfen sollen, sehenswürdige Kostbarkeiten aufzufinden oder mit nützlichen Informationen zu dienen, war der „Goethe“ die Entdeckung selber, ein richtiger Glücksfall! Was dieser anzustoßen vermag, leistet kein „gewöhnlicher“ Reiseführer. Eine der für mich vielleicht wichtigsten Anregung ist eine Bemerkung, die Goethe in Venedig seinem Reisetagebuch anvertraute: „Von Venedig ist schon viel erzählt und gedruckt, dass ich mit Beschreibung nicht umständlich sein will, ich sage nur, wie es mir entgegen-

kömmt“. (29.9.1786) So verfährt Goethe während seiner gesamten Reise. Das ist echt Goethe, ein Sinnesmensch, wie ich ihn auch als Naturforscher kenne, der sich mit seinem Auffassen immer an den Erscheinungen orientiert. „Wie es mir entgegenkömmt“, – „es“: die Sache, das Festgestellte und genau Beschreibbare, vielleicht auch schon tausendfach Beschriebene, das Objektive, mitunter auch das „Tote“, im modernen Sinn vielleicht auch das Fotografierbare, – und dann „ich“: das wahrnehmende Subjekt, das entgegennimmt, aufnimmt, sich der Welt öffnet und hingibt, das Entgegenkommende zu würdigen oder zu verehren weiß, an ihm Gefallen oder Missfallen findet, das sich beeindrucken lässt, weil es ein seelisches Wesen ist, fähig zu Empfindungen, inneren Bildern, Erinnerungen, Gedanken und das sich – im glücklichsten Fall – zu Ideen erheben lässt. Offenbar kommt es nicht so sehr auf das *Was* an, auf den Gegenstand, sondern auf das *Wie*, die Haltung, die Methode: „wie es mir entgegenkömmt“. Dazu später etwas mehr.

J. W. Goethe: Vesuvausbruch (1787)
Goethe hatte auf seinen Reisen und zu Studienzwecken sehr häufig und bei allen Gelegenheiten gemalt und gezeichnet. Das Zeichnen war für ihn in erster Linie ein Mittel zum bewussteren Wahrnehmen. Von seiner Italienischen Reise brachte er neben einem dicken Tagebuch über tausend Skizzenblätter und Aquarelle nachhause.

Welches war nun der Grund, weshalb Goethe so viel und häufig gereist ist? Und was hat ihn nach Italien getrieben?

Ein Leben lang auf Reisen

Als Goethe mit 83 Jahren starb, hinterließ er nicht nur ein bemerkenswertes dichterisches und wissenschaftliches Werk, Goethe konnte auch auf eine ungewöhnlich intensive Reisetätigkeit zurückblicken: Insgesamt etwa 14 Jahre seines Lebens verbrachte er auf Reisen – zu Fuß, im Pferdesattel, manchmal per Schiff, meistens aber in der Pferdekutsche. Rund 40'000 km legte der reisende Goethe zurück, was ungefähr dem äquatorialen Erdumfang entspricht.

Goethe war nicht nur Dichter. Als studierter und promovierter Jurist und nach einigen Jahren Erfahrung in einer Anwaltskanzlei trat er als 26-Jähriger in die staatlichen Dienste von Karl August, dem Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Als Günstling des Herzogs wurde er in den Adelsstand erhoben, war nun als Herr von Goethe ein standesgemäßes Mitglied des *Geheimen Consiliums* und mit verschiedenen Regierungsgeschäften betraut. So kümmerte sich Goethe fortan etwa um Angelegenheiten des Justiz- oder des Finanzwesens, um das Verkehrswesen oder den Bergbau des Herzogtums. Besonders der Bergbau führte ihn auch immer wieder auf Dienstreisen und förderte da auch sein Interesse an der Geologie. Als Kriegsminister nahm er 1792 sogar an einem militärischen Feldzug zur Belagerung des revolutionären Frankreichs teil. Auch eigentliche Forschungsreisen unternahm Goethe, so z.B. mehrmals in



den Harz oder in die Schweiz. Bereits während seiner Universitätsjahre in Leipzig und Straßburg hatten ihn nicht nur literarische Interessen von der trockenen Juristerei abgelenkt, Goethe erwarb sich auch umfangreiche Kenntnisse insbesondere in Anatomie und Vergleichungslehre der Tiere und des Menschen. Die damals begonnenen Studien setzte Goethe während seiner Weimarerzeit fort, legte sich eine ansehnliche Knochen- und Schädelammlung an und entdeckte durch vergleichende Untersuchungen den Zwischenkieferknochen beim Menschen, über den er 1784 eine erste Abhandlung schrieb. Auch in der Gesteins- und Pflanzenkunde eignete sich Goethe als Autodidakt ein solides Wissen an und vertiefte dieses durch eigene Studien, so oft er konnte. Zum Durchbruch der Erkenntnisse, die Goethes Pflanzenstudien berühmt machten, wird es aber erst viele Jahre später kommen.

Lebenskrise und Erkrankung

Goethe war also neben seinen Amtsgeschäften auch weiterhin ein rundum beschäftigter und vielseitig interessierter Mann. Wir wissen aber auch, dass Goethe das höfische Leben trotz der Privilegien eines Geheimen Rates nicht unbedingt genoss. Die Amtszwänge und das aristokratische Getriebe der Hofwelt bereiteten Goethe auch größeres Missbehagen – mehr noch: Sie brachten ihn wiederholt an den Rand seiner Kräfte und ließen ihn ernsthaft krank werden. Goethe litt besonders unter der Last der meist belanglosen, leeren Betriebsamkeit

vieler Staatsgeschäfte. Über die Jahre bemächtigten sich schubweise und stärker werdende Depressionen des Geheimen Rats. Seine schöpferischen Schaffenskräfte versiegten und der lebendige Strom des künstlerischen Schaffens drohte zu vertrocknen. Viele seiner dichterischen Projekte – *Tasso*, *Iphigenie*, *Faust*, *Wilhelm Meister* – blieben unfertig oder in Bruchstücken liegen und glichen einem Ruinenfeld. Zur quälenden Wirklichkeit dieses nur dem Scheine nach „gehobenen“ Lebens als Minister dichtete Goethe später die Zeilen (*Urworte, orphisch*):

„Das Liebste wird vom Herzen
weggescholten,

Dem harten Muß bequemt sich
Will' und Grille,

So sind wir scheinfrei denn nach
manchen Jahren

Nur enger dran, als wir am Anfang
waren“.

1786 – Goethe wurde gerade 37 Jahre alt und hatte jetzt ein Jahrzehnt als Geheimrat hinter sich – steigerten sich der Unmut und die Niedergeschlagenheit des äußerlich erfolgreichen Ministers zur tiefsten Lebenskrise. Das war nicht seine erste Krise, auch nicht seine letzte, aber vielleicht die heftigste. Goethe litt immer mehr unter den Rollenzwängen und dem oberflächlichen Glanz seiner Tätigkeit. Obwohl er auf dem Gipfel seiner politischen Karriere stand und nach dem Herzog als einflussreichster Mann des Herzogtums galt, verspürte er immer stärker den Verlust seiner Identität, er krankte an Selbstentfremdung und innerer Leere und empfand eine abgrundtiefe Bedeutungslosigkeit seiner amtlichen

Bemühungen. „*Dem äußerlich Erfolgreichen, dem in der Arena der Welt als Staatsmann, Naturforscher und Dichter so viel gelingt, ist es zumute wie einem Vogel, der sich im Zwirn verwickelt hat und die Flügel der Seele nicht mehr gebrauchen kann*“ (Nager, p. 60). Offenbar ist es dabei besonders

die Natur, die Goethe in all diesen Jahren als Refugium diente, als Fluchtort vor dem Tageslärm und als Schutz vor den Ereignissen, deren ungewollter Zeuge er tagtäglich als Minister war.

Von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt

Unter dem Einfluss von Charlotte von Stein, „Seelenärztin“, Freundin und *femme inspiratrice*, gelang Goethe eine innere Wende. Zunächst fand er zu einem „zuchtvolleren“ und fast asketischen Leben: Er trainierte seinen Körper auf anspruchsvollen Fußwanderungen oder stärkte ihn durch Baden in kalten Gewässern, er mäßigte sich beim Essen und „trinkt nur wenig Wein“. Im April 1786 trat Goethe eine längere Badekur in Karlsbad an, von wo aus er dann im September auf seine lang ersehnte, aber heimlich geplante Italienreise aufbrach. Außer einem treuen Bediensteten und der Frau von Stein wusste nur Karl August von Goethes Plänen, der ihm auch die Fortzahlung seines Ministergehaltes zusicherte. „*Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte (...)* Ich warf mich ganz allein, nur einen Mantelsack und Dachsranzen aufpackend, in eine Postchaise und gelangte halb acht Uhr nach Zwota, an einem schönen stillen Nebelmorgen“. (3.9.1786) Goethe reiste inkognito unter dem Pseudonym „*Filippo Miller, Tedesco, Pittore*“. Damit begann Goethes fast zwei Jahre dauernde Abwesenheit von zuhause.

Bevor wir Goethe auf seiner Reise in den Süden weiter verfolgen, lohnt sich ein Blick auf die Hintergründe dieser Vorgeschichte. Als Goethe an den Weimarer Hof kam und Geheimrat wurde, hatte er sich als Dichter schon einen Namen gemacht. Mit 24 Jahren schrieb Goethe das Drama *Götz von Berlichingen* (1773), und ein Jahr später erschien sein Roman *Die Leiden des jungen Werther* (1774). Mit diesem Roman, der als der erste Bestseller der deutschen Literaturgeschichte gelten darf, wurde Goethe quasi über Nacht weltberühmt. Offenbar traf Goethe mit *Werther*, der sich um das Stürmen und Drängen der jugendlichen Seele



und ihrer schwärmenden Leidenschaften dreht, den Nerv der Zeit: Der Protagonist des Romans löste besonders bei Jugendlichen ein eigentliches *Werther-Fieber* aus, Werther wurde zur Kultfigur und begründete u.a. die Werther-Mode (blauer Frack, gelbe Weste, Stulpenstiefel und Filzhut). Zweifellos hat dieser Roman auch autobiografischen Charakter, versuchte doch der jugendliche Goethe sich erzählend von der Macht einer Reihe von schmerzlichen Ereignissen zu befreien: einer unerfüllten Liebe und dem tragischen Selbstmord eines Freundes. Gleichzeitig aber beschrieb Goethe mit seinem *Werther* auch das von ihm selber empfundene Grundleiden seiner Generation, die, wie er sich später im Rückblick auf sein Leben ausdrücken wird, „... von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt, von außen zu bedeutenden Handlungen keineswegs angeregt, in der einzigen Aussicht, uns in einem schleppenden, geistlosen bürgerlichen Leben hinhalten zu müssen, befreundete man sich in unmutigem Übermut mit dem Gedanken, das Leben, wenn es einem nicht mehr anstehe, nach eignem Belieben allenfalls verlassen zu können ...“. (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, 1809-1831)

Ausstieg oder Herausforderung?

Ausgerechnet in dieser Grundstimmung des Aufbegehrens und Drängens nach Unabhängigkeit und schöpferischer Freiheit zog der Autor des *Werther* an den



herzoglichen Hof, wurde Minister und übernahm damit Aufgaben und Pflichten, die ihm das ziemlich gerade Gegenteil eines leidenschaftlichen Lebens à la *Werther* bescherten! Eigentlich kann es nicht erstaunen, dass sich Goethe mit diesem Schritt vielfachen Spannungen und Zerreißproben aussetzte, an denen er zu scheitern drohte. Aber Goethe wäre nicht Goethe gewesen, wenn er nur seinen *Werther* ausgelebt hätte, wenn er „ausgestiegen“ wäre und, statt weltmännische Aufgaben zu übernehmen, fortan ein Leben als romantisch-schwärmerischer Dichter geführt hätte. Es scheint zum Wesen Goethes zu gehören, die faustischen Tiefen der eigenen Seele ausloten zu wollen, sich den Widersprüchen zu stellen und daraus Entwicklungsimpulse zu gewinnen. Hier begegnen wir nicht nur der dialektischen Dynamik in Goethes Biografie, sondern auch dem Grundthema des Faustdramas und der Goethe'schen Naturanschauung: Der alte Goethe bezeichnete „Polarität und Steigerung“ als die „zwei großen Triebkräfte aller Natur“ (1828). Die Polarität (der Widerspruch, die Anziehung und Abstoßung) ist in Goethes Sinn das Prinzip der Natur,

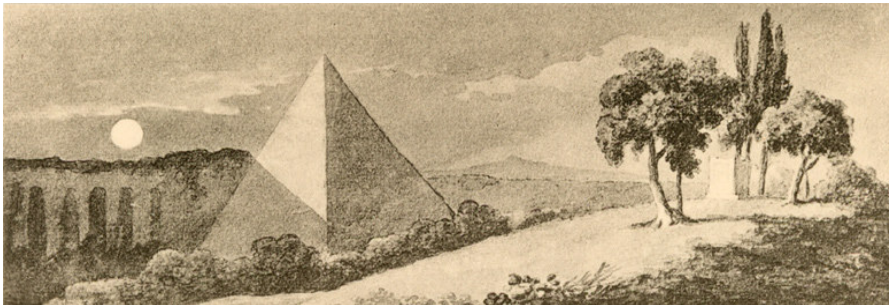
insofern wir sie „materiell denken“; diesem Prinzip verdankt sich die Vielfalt und der Reichtum der sinnlichen Erscheinungen. – Die Steigerung dagegen ist das Prinzip der Natur, insofern wir sie „geistig denken“ und diese in ihrer Entwicklung zu etwas Neuem oder einem Höheren erkennen. Goethe hat sich diese Anschauung nicht ausgedacht, sie ist biografisch veranlagt und durchlebt und im wahrsten Sinn mit Leben gefüllt.

Aufbruch nach „Arkadien“

Bemerkenswert an diesen biografischen Umständen ist die Modernität der Symptome, unter denen Goethe als Geheimrat und Minister zunehmend litt! Heute würde man Goethe als „workaholic“ und sein Zustand als „burnout“ diagnostizieren. Und ein guter Therapeut würde Goethe vermutlich nichts anderes raten als was dieser sich selber auferlegt hat: Einen radikalen Tapetenwechsel zu vollziehen, sich aus den zu eng gewordenen Zwängen herauszuwinden und diese abzustreifen wie eine sich häutende Schlange. Dadurch hat sich Goethe frei gemacht für die Suche nach den inneren Quellen, die er in „Arkadien“, in seinem schon lange ersehnten Italien zu finden hoffte.

Womit hat sich nun Goethe in Italien beschäftigt? Wenn man in Goethes *Italienischer Reise* liest, bekommt man nicht den Eindruck eines Müßigganges, jedenfalls nicht im Sinne eines sich schonenden, erholsamen Nichtstuns. Schon die Fahrt in der Postkutsche scheint eine strapaziöse, nicht immer ungefährliche, jedenfalls alles andere als entspannende Reise gewesen zu sein. „Die Postillions führen, dass einem Sehen und Hören verging, und so leid es mir tat, diese herrlichen Gegenden mit der entsetzlichen Schnelle und bei Nacht wie im Fluge zu durchreisen ... (11.9.1786). Fast





einen ganzen Monat war Goethe über die Alpen unterwegs, bis er Venedig erreichte, wo er sich knappe zwei Wochen aufhielt. Während seiner gesamten Reise führte Goethe selbstverständlich Tagebuch und schrieb auch regelmäßig Briefe, wohl die meisten an die Frau von Stein. Dazu zeichnete Goethe sehr ausführlich Architektur und Landschaften, v.a. um seine Sinne zu schulen. Über tausend Skizzenblätter, Zeichnungen und Aquarelle wird Goethe von seiner Italienreise nach Hause bringen. Goethe sprach auch fließend und gewandt Italienisch, so dass ihm der Kontakt mit den Einheimischen keine Schwierigkeiten bereitete.

Reisen, um sich zu verändern

Was Goethe auf seiner Reise auch begegnete, er nahm alles begierig auf. Es gibt kaum etwas, womit sich Goethe in Italien nicht beschäftigte. Der Aufenthalt in der Lagunenstadt ist dafür geradezu exemplarisch: Selbstverständlich erkundete Goethe die Stadt zu Fuß und in der Gondel, er suchte sich den Weg durch das Labyrinth der schmalen Gässchen, der vielen Brücken und weiten Plätze, er stieg auf den Markusturm und verschaffte sich einen Überblick über die Stadt und die Lagune. Er besuchte die Kirchen und Paläste, beschäftigte sich mit den Gemälden von Veronese und der Architektur von Palladio, Goethe besuchte die Oper und das Theater und setzte sich mit Goldoni auseinander, er nahm an Kirchenzeremonien teil, eher prosaisch bemerkte er in der Stadt auch ein „Müll- und Kot-Problem“. Am Strand von Lido lernte Goethe neue Pflanzen kennen, beobachtete das Verhalten der Napfschnecken und Taschenkrebse oder ging mit naturkundlichem Interesse über

den Fischmarkt. Natürlich machte Goethe auch Bekanntschaft mit der venezianischen Bevölkerung, ihrem Dialekt und ihren besonderen Redensarten, überhaupt interessierte ihn die Eigenart der Menschen dieser „Biberstadt“. Zu allem stellte Goethe seine eigenen Betrachtungen an und versuchte damit, das für ihn Neue mit dem aus seinem bisherigen Leben Mitgebrachten zu verbinden. Die Begegnung mit einem ebenfalls durch Italien reisenden Franzosen machte Goethe klar, was er von seiner eigenen Reise erwartete bzw. nicht wollte: *„...so bin ich mit einem alten Franzosen zusammengekommen, der kein Italienisch kann, sich wie verraten und verkauft fühlt und mit allen Empfehlungsschreiben doch nicht recht weiß, woran er ist. Ein Mann von Stande, sehr guter Lebensart, der aber nicht aus sich heraus kann (...). Ich habe ihm einige Gefälligkeiten gezeigt, er reist durch Italien bequem, aber geschwind, um es doch einmal gesehen zu haben (...). Als ich ihm von Venedig sprach, fragte er mich, wie lange ich hier sei, und als er hörte, nur vierzehn Tage und zum erstenmal, versetzte er «Il paraît que vous n'avez pas perdu votre temps» (...).*

Er ist nun acht Tage hier und geht morgen fort. Es war mir köstlich, einen recht eingeleichteten Versailler in der Fremde zu sehen. Der reist nun auch! Und ich betrachte mit Erstaunen, wie man reisen kann, ohne etwas außer sich gewahr zu werden, und er ist in seiner Art ein recht gebildeter, wackerer, ordentlicher Mann“. (11.10.1786)

Natürlich lässt sich hier nicht die ganze Reise Goethes nacherzählen, immerhin umfasst sein eigener Bericht nahezu 600 Seiten. Einige weitere aufschlussreich scheinende Aspekte dieser außergewöhnlichen Reise sollen aber dennoch zur Sprache kommen.

Das Fremdsein überwinden

Zunächst muss bemerkt werden, dass Goethe meistens allein und auf eigene Faust reiste. Sporadisch ließ er sich begleiten, z.B. durch ortskundige Führer bei seinen Expeditionen auf den Vesuv, oder durch einen versierten Zeichner auf der Reise nach Sizilien. Goethe alias Filippo Miller schien in Italien kein Unbekannter gewesen zu sein, kannte man den Namen Goethe doch mindestens in Verbindung mit dem berühmten Werther. Im Übrigen verhalfen Goethes ausgezeichnete Sprachkenntnisse zu mancherlei Kontakten, die er nach Bedarf auch reichlich herzustellen wusste. Überhaupt war Goethe bemüht, das Fremdsein abzustreifen und sich auf die Gewohnheiten und Gepflogenheiten des Landes bestmöglich einzulassen. Er wollte nicht als nur besichtigender Fremder (als „Tourist“) durchs Land reisen,





sondern wollte teilhaben, teilnehmen und sich auf das Leben der Menschen ganz einlassen. Goethe begann sich italienisch zu kleiden (um nicht „als Bär aus dem Gebirge“ aufzufallen) und lernte natürlich auch die italienische Esskultur und den obligaten Wein kennen. Goethe reiste zur Hauptsache mit einem damals in Italien üblichen *Vetturino*, d.h. einem privat angeheuertem Fuhrmann, der sich auch um die Herbergen, den Reiseproviand, die Straßenzölle und allfällig nötige Bestechungsgelder kümmerte. Meistens übernachtete Goethe in Gasthöfen, zuweilen auch bei Freunden oder neuen Bekannten. In Rom wohnte Goethe in den Räumen des Malers Tischbein an der Via del Corso in unmittelbarer Nachbarschaft zur Piazza del Popolo.

„...wieder Interesse an der Welt finden“

Goethe hatte auch einen gedruckten Reiseführer im Gepäck, und zwar von Johann Jacob Volkmann „*Historisch-kritische Nachrichten von Italien*“, 1770 in zwei Bänden erschienen. Dieser war ihm vielfache Anregung, aber nie Plan oder Programm. Goethe versuchte immer zu eigener Anschauung zu kommen und sich eigene Urteile zu bilden. Sowohl beispielhaft wie auch köstlich zu lesen ist etwa Goethes Auseinandersetzung mit einer Behauptung Volkmanns über die Neapolitaner, unter denen angeblich nur Müßiggänger zu finden wären. „*Der gute und so brauchbare Volkmann nötigt*

mich von Zeit zu Zeit von seiner Meinung abzugehen. Er spricht z.B., dass dreißig- bis vierzigtausend Müßiggänger in Neapel zu finden wären, und wer spricht's ihm nicht nach!“ (28.5.1787). Goethe wurde skeptisch und nahm sich vor, Volkmanns Vorurteil zu überprüfen. Während vieler Tage durchstreifte Goethe von früh morgens bis spät abends die Stadt, beobachtete die Leute in ihren Tätigkeiten, ihrem Aussehen und Benehmen, beschrieb und ordnete das Beobachtete und gelangte zum Schluss, dass er zwar sehr viele schlecht und ärmlich gekleidete Menschen angetroffen habe, aber keine unbeschäftigten. Über viele Seiten seines Tagebuchs beschreibt Goethe ausführlich, was er in dieser quirligen Stadt erfuhr, beobachtete und auch spürbar genüsslich miterlebte und kommt zum Ergebnis, dass Volkmanns Auffassung „*wohl eine nordische Ansicht sein möchte, wo man jeden für einen Müßiggänger hält, der sich nicht den ganzen Tag ängstlich abmüht*“ (ebda). Goethe glaubt stattdessen bei den Neapolitanern zu bemerken, „*wie bei frohen Kindern, denen man etwas aufträgt, dass sie zwar ihr Geschäft verrichten, aber auch zugleich einen Scherz aus dem Geschäft machen. Durchgängig ist diese Klasse von Menschen eines sehr lebhaften Geistes und zeigt einen freien, richtigen Blick. Ihre Sprache soll figürlich, ihr Witz sehr lebhaft und beißend sein, (...) und wie ihr geliebter Pulcinell [eine dem Arlecchino ähnliche Figur des süditalienischen und neapolitanischen Volks- und Komödientheaters] noch jene Spiele fortsetzt, so nimmt die ganz gemeine Klasse von Menschen*

noch jetzt Anteil an dieser Laune“ (ebda). Die ausgesprochene Lebensfreude, die Goethe hier zu bemerken glaubt, erklärt sich Goethe dadurch, dass die Südländer wegen des milden Winterklimas kaum Vorsorge treffen müssen. „*Dadurch, dass der Nordländer zur Vorsorge, zur Einrichtung von der Natur gezwungen wird, dass die Hausfrau einsalzen und räuchern muss, um die Küche das ganze Jahr zu versorgen, dass der Mann den Holz- und Fruchtvorrat, das Futter für das Vieh nicht aus der Acht lassen darf usw., dadurch werden die schönsten Tage und Stunden dem Genuss entzogen und der Arbeit gewidmet. (...) Deshalb beurteilen wir die südlichen Völker, mit welchen der Himmel so gelinde umgegangen ist, aus unserem Gesichtspunkt zu streng*“. (ebda)

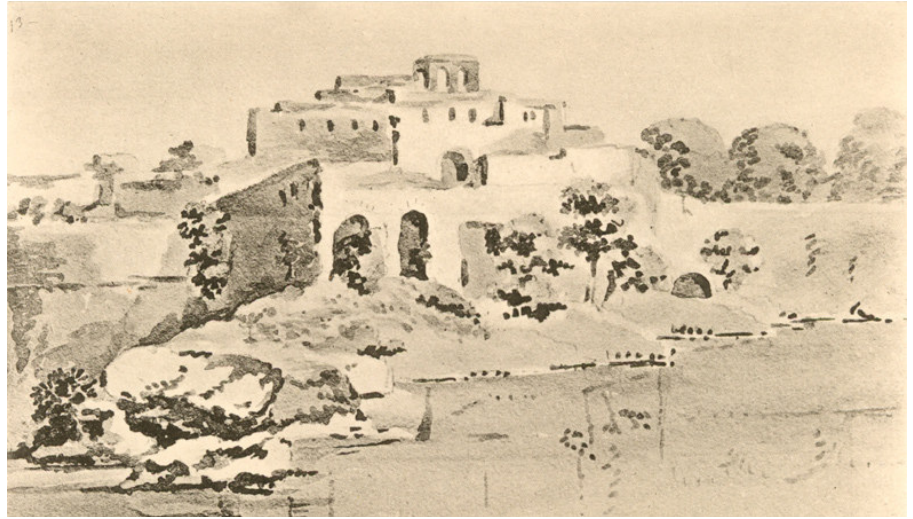
Ähnliche Beispiele finden sich in Goethes Reiseaufzeichnungen viele, etwa von seinen Besuchen des Petersdoms und der Sixtinischen Kapelle in Rom, den vulkanologischen Expeditionen auf den Vesuv oder über botanische Studien. Immer geht Goethe beobachtend vor, entwickelt seine Fragen am betrachteten Gegenstand, lässt diesen auf sich zukommen und sich aussprechen und bringt damit sein Denken und Urteilen in Gang. Offenbar war es gerade diese Art des Weltzugangs, nach dem er sich während seiner Jahre in Weimar immer mehr sehnte und dessen zunehmender Verlust ihm nach und nach die schöpferischen Kräfte raubte. So notierte Goethe bereits nach einer Woche, als er eben den Brenner überquert hatte und im italienischen Trento angekommen war: „*Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu tun, die kein Buch, kein Bild gibt. Die Sache ist, dass ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüt geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind. Schon jetzt, dass ich mich selbst bediene, immer aufmerksam, gegenwärtig sein muss, gibt mir diese wenigen Tage her eine ganz andere Elastizität des Geistes; ich muss mich um den Geldkurs kümmern, wechseln, bezahlen, notieren, schreiben, anstatt dass*

ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und diktierte.“ (11.9.1786)

Es ist sehr offensichtlich und wird im Verlauf seiner Aufzeichnungen immer deutlicher: Goethe erfährt auf seiner Italienischen Reise einen Genesungs- und Gesundungsprozess. Goethes ermattete Lebensgeister melden sich in junger Frische zurück, die Falten in seinem Gemüt beginnen sich schon nach kurzer Zeit zu glätten, sein Auge wird wieder licht und hell, der Beobachtungsgeist erwacht und gewinnt an neuer Elastizität, kurz: Goethe kann „wieder Interesse an der Welt nehmen“. Trotz der vielen neuen Eindrücke in Italien findet Goethe auch die Zeit und Kraft, seine *Iphigenie* und den *Tasso* fertig zu stellen. Endlich kann er jetzt auch die allzu lange liegen gebliebenen Projekte vorwärts treiben oder vertiefen, z.B. seine Studien zur Botanik oder zur Farbenlehre. Und so konnte Goethe nach fast einem Jahr in Italien schreiben: „*Ich habe mich in eine zu große Schule begeben, als dass ich geschwind wieder aus der Lehre gehen dürfte. Meine Kunstkenntnisse, meine kleinen Talente müssen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden (...) Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch erzählen sollte, wie mir auch wieder alles diesen Monat hier geglückt ist (...). Auch neue Gedanken und Einfälle hab' ich genug, ich finde meine erste Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir selbst überlassen bin, und dann trägt mich die Höhe und Würde der Gegenstände wieder hoch und weit, als meine letzte Existenz nur reicht. Mein Auge bildet sich unglaublich, und meine Hand soll nicht zurückbleiben.*“ (30. Juni 1787)

Bildung als biografische Verwandlung

Die *Italienische Reise*, wie sie der alternde Goethe ab 1816 überarbeitete und Teil für Teil im Druck erscheinen ließ, macht erkennbar, dass diese Reise weit mehr war als nur die Erholung von den beruflichen Strapazen als Minister und Geheimrat. Goethes damals bedenklicher Gesundheitszustand war zwar Auslöser und Anstoß, bedeutete zur Hauptsache aber eine Wende in Goethes Leben, wie es in seiner gesamten Biografie wohl



kaum eine zweite gab. Goethe kam nicht nur erholt und geheilt von seiner zweijährigen Reise zurück, sondern verwandelt. Gelegentlich sprach Goethe selber von einer „*Metamorphose*“, zuweilen auch von einer „*Verjüngung*“, einer „*Reinigung*“ und „*Häutung*“ oder sogar von einer „*Wiedergeburt*“. Sollte man hier gar von einer biografischen Umwälzung, einer Revolution sprechen? Was hat diese Reise zu etwas so Besonderem gemacht?

Was die ganze *Italienische Reise* durchzieht, lässt sich als Exempel eines *den ganzen Menschen ergreifenden Entwicklungs- und Bildungsprozesses* bezeichnen. Gemeint ist hier eine Bildung, die sich an einer lebendigen, authentischen Begegnung mit der Welt ereignet und somit zu einer *Bildung an der Welt* wird. Eine solche Begegnung und Aneignung von Welt muss nicht auf einer Reise mit der Postkutsche, wahlweise auch zu Fuß, mit dem Auto, Zug oder Flugzeug erfolgen und braucht auch nicht in Italien stattzufinden. Die Verkehrsmittel stehen hier nur für das, was man „*Erfahrung*“ nennt, was bedeutungsverwandt ist mit *Be-fahren*, *Er-wandern* oder *Be-reisen*. Entscheidend ist hier das *Unterwegssein*, nicht unbedingt das *Ankommen*. *Erfahrung* ist auch nicht zwingend nur sinnlich, es gibt *Erfahrungen* auch im Denken und Fühlen, im Sozialen, im religiösen Leben. Und „*Welt*“ ist hier Inbegriff für alles, was nicht „*Ich*“ ist und in irgend einer Weise, in jedem Fall aber aus eigenem Ansporn und in der Begegnung, erfahrbar und erlebbar wird. „*Welt*“ ist die Begegnung

mit der Natur und ihren Erscheinungen, mit anderen Menschen, mit Werken der Kunst, mit geschichtlichen Ereignissen. Solche Lebensfelder machten die „*große Schule*“ aus, die Goethe auf seiner Italienischen Reise durchlief, die ihn mit „*neuen Gedanken und Einfällen*“ inspirierten, die ihm wieder Flügel verliehen, in ihm ein neues Interesse an der Welt weckten, so hoch und weit, als seine „*letzte Existenz nur reicht*“.

Ich möchte hier so weit gehen und vermuten, dass die „*große Schule*“ für Goethe auch eine religiöse Dimension hatte (wenn man das Religiöse mit den Kräften in Verbindung bringt, die die Welt im Innern schöpferisch zusammenhalten). Beispielhaft dafür ist etwa Goethes Entdeckung der Urpflanze in Sizilien, die für ihn Idee, schöpferisch-schaffenden Quellpunkt, „*den wahren Proteus*“ der realen „*Pflanzenzeugung und -organisation*“ darstellte. Aus den Notizen Goethes am 17. Mai 1787 wird spürbar, dass ihm kaum je ein größeres Glück widerfahren ist als durch diese Entdeckung!

Literatur

- Goethe J.W. (2009): *Italienische Reise*. Fischer, Frankfurt/M
- Klauß J. (1989): *Goethe unterwegs. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung*. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten, Weimar
- Nager F. (1994): *Goethe. Der heilkundige Dichter*. Insel, Frankfurt/M
- Schirmer H. (2000): *Unsere Italienische Reise. Unterrichtsinszenierung von Goethes klassischem Lehrstück*. Luchterhand, Neuwied, Kriftel